

AUS DALMATIEN UND SEINEM HINTERLANDE

Die Ehrung meines Freundes und Studiengenossen Prof. Josef Brunšmid veranlasst mich, aus meinen Notizen für Dalmatien ein paar Stücke auszuwählen, die nicht verloren gehen sollen und deren Publikation keinen erheblichen technischen Aufwand erheischt.

1. Aus Novipazar.

Es sind nicht publizierte lateinische Inschriften, oder vielmehr Inschriften, die nicht den Weg ins Berliner Inschriftenkorpus gefunden haben, die ich hier vorlege. Anderwärts mögen sie veröffentlicht sein. Von zweien weiss ich es mit Sicherheit. Aber die eine Nummer ist im Abendblatt der Wiener Neuen Freien Presse Nr. 6931, von Donnerstag, dem 13. Dezember 1883, die andere in einem Auktionskatalog des Wiener K. K. Versatzamtes Dorotheum vom Jahre 1913 bestattet oder veröffentlicht.¹ Sie gehen zurück auf einen österreichischen Genieoffizier Rudolf Rukavina, der als Leutnant die Okkupation der Herzegowina und des Sandschaks Novipazar mitbegonnen und dann als Major seinen Abschied genommen hat. Ich habe ihn selbst nicht kennen gelernt, auch nicht irgend eines der von ihm gesehenen oder gesammelten antiken Objekte zu Gesicht bekommen. Ein Blatt seines zeichnerischen Nachlasses stellt in sauberer, aber unvollendeter Ausführung sein „Hofmuseum“ in Plevlje dar. Das ist eine Hausansicht, ein Parterrebau mit 3 Fenstern und einer Türe, vor der zwei Basen mit Widmungen an *Sol invictus* = CILIII 12.715 (aus Prjepolje) und *Silvanus Aug(ustus)* 8306 (aus Alt-Plevlje) lehnen; dann ein Gesimse auf einem Blatt, welches antike Materialien aus Altplevlje zusammenfasst, als „Säulenbasis aus farbigem Marmor, 30 cm hoch“, beschrieben; sonst noch ein kleines Steinstück und ein anderes Stück einer Rinne aus Ton oder Stein, das an dem einen Ende vollständig erhalten, an dem gegenüberliegenden abgebrochen, bei richtiger Einschätzung der Proportionen etwa 1.55 m lang und 0.6 m breit gewesen sein mag; die nur mässig hohe Wölbung der Rinne (Durchschnitt  oder , lag zwischen gleich breiten Bändern, etwa $\frac{5}{6}$ des Ganzen breit.

Der Witwe des Majors Rukavina, damals zu Enzersdorf bei Mödling wohnhaft, wurde ich bei Gelegenheit des (damals abgeschlossenen) Verkaufs seiner Münzen

¹ (Nachtrag während der Korrektur.) Nachträglich habe ich in Erfahrung gebracht, dass das letztgemeinte Stück bei jener Auktion in den Besitz des Kunsthistorischen Staatsmuseums

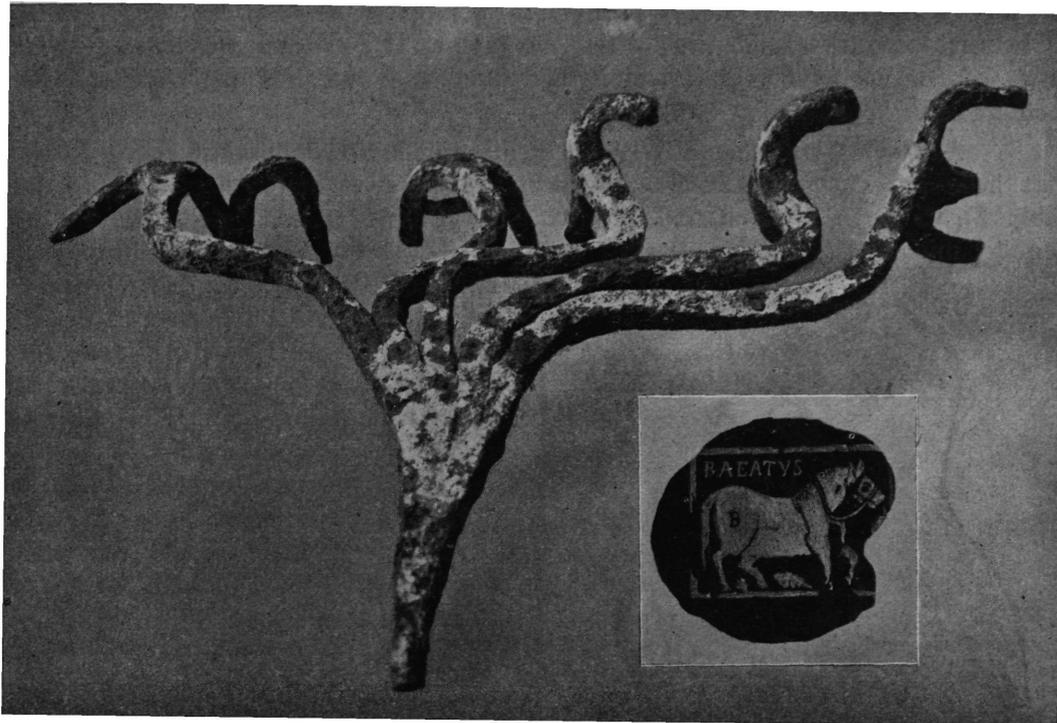
zu Wien übergegangen sei. Dort habe ich es, gemeinsam mit dem derzeitigen Direktor der Antiken-Sammlungen Hofrat Julius Bankó genauer besichtigt.

vorgestellt, durch Vermittlung des Wiener städtischen Grabungs-Inspektors Josef Nowalski de Lilia und durch den damaligen Vizedirektor des staatlichen Versatzamtes in Wien (sog. Dorotheum), Reg.-Rat August Bittner, welcher letzterer im Katalog der 235. Kunstauktion des Dorotheums im April 1913 S. 36 n. 286 Tf. 33 ein „Glasmedaillon“ des Rukavina veröffentlicht hatte, und zwar als „altrömischen Ehrenpreis“ nach angeblicher (nie dort erschienener) Erklärung des „verstorbenen Hofrats Benndorf“ im CIL III. Aus Alt-Plevlje, oval, 37 mm lang, 30 mm hoch, alle zeichnerische Darstellung durch dünnes Blattgold auf einer leichtkonvexen azurblauen Glasschicht durch eine zweite farblose ebene Glaschicht festgehalten. Innerhalb eines Linienvierecks schreitet ein plumpes Pferd, mit Zügel, rechtshin; unter seinem Bauch liegt ein Blatt, vor ihm gleichfalls eines, stark ausgebrochen; Rukavina interpretierte dieses Blatt (?) als Stück eines Strauches, von dem das Pferd fresse. Zwischen den Hinterbeinen vielleicht noch ein Blatt (oder ein Stein oder eine Münze?). Legende über dem Pferderücken *Baeatus*, in Gold; auf dem rechten Hinterbacken Ξ als Lücke des Blattgoldes, bequem und unbeweisbar mit jener Legende in Verbindung gebracht oder als Monogramm des Künstlers gedeutet. Der Finder hat zwischen einem Amulet und einer Anlehnung an „gewisse Kontorniaten“ sich zuraten lassen.¹ Ein Stück desselben Zeichenblattes, der Altar mit der oben erwähnten *Silvanus*-Inschrift CIL III 8306, zuerst oder etwa gleichzeitig durch Evans abgeschrieben, trägt das Tagesdatum 18/10 1884.

¹ Wie oben bemerkt, ist die Glaspaste inzwischen in den Besitz des Kunsthistorischen Staatsmuseums (Inv. n. 1178) übergegangen. Die Abbildung Rukavinas ist um eine Kleinigkeit hinter der wirklichen Grösse zurückgeblieben. Auch entspricht sie trotz allem Bemühen nicht vollkommen dem Original, aber mit Rücksicht auf den Zweck dieser Zeilen, und ohne Hilfe, die zu sammeln jetzt ungehörige und vielleicht fruchtlose Arbeit bereiten würde, kann diesmal auf Rukavinas Zeichnung zurückgegriffen werden. Auch auf die Unsicherheiten der Interpretation bezieht sich damit eine gewisse Beschränkung. (Abb. 1, a.)

Das Ganze ist Rest eines elliptisch geformten und plump ausgeführten Glasgusses von etwa 0.7 cm Höchsthöhe, der auf irgend etwas (z. B. Riemen, Buchdeckel, Gewandstück, Kistchen, Haus- oder Luxusgerät) als Schmuck gesetzt werden sollte. Der Buchstabe B auf der Kruppe des Pferdes ist nicht einwandfrei, auch D schien möglich; indes ist B wahrscheinlicher, und es half nichts sich einzureden, dass vielleicht doch nur der Name *Beatus*, der wohl auf ein siegreiches Pferd sich bezieht, dieser Lesung präjudiziere. Natürlich kann B Brandstempel des Renntiers sein, wie insbesondere die Numismatiker derlei Marken in einzelnen Buchstabengruppen oder verschiedenen Bildchen (*χαρακτήρ, σφραγίς, σήμα, signum* und wie sonst das genannt wird) auf Münzen verschiedener Provenienz mit Pferden, Stieren,

Ziegen auffassen wollen; vgl. Imhoof-Blumer, *Monnaies Grecques* p. 17; Regling, Warren n. 94; Furtwängler-Reichhold-Hauser, *Griechische Vasenmalerei II* (1909) 298, 1; auf Crusius im *Philologus* 62. Band (1903) 130 fg., Rabel, *Papyrus-Urkunden Basel* (= Abh. Göttingen N. F. XVI. 1917) 14 ff., Dölger, *Sphragis* (= Drerup, *Studien zur Geschichte und Kultur des Alt. V* 3/4 1911) 18 ff., und vor allem auf Wenger, *Real-Enzyklopaedie: Signum* S. 2364 ff. sei verwiesen. Den Vorgang des Brennens veranschaulicht Abb. 218 in Erman-Ranke, *Aegypten* (1923) S. 531, aber mit Instrumenten von anderem Bau als Abb. 275 c bei Blümlein, *Bilder aus dem röm. germ. Kulturleben* (1918) 92 mit GVM (aus Rinschheim i. B.) oder ein anderes Stück, das ich unlängst im Museum Sándor Wolf zu Eisenstadt gesehen habe und für antik anzusehen nicht abgeneigt bin (Abb. 1, b in halber natürl. Grösse), Nur weil solche Geräte so überaus selten oder (auch das ist gesagt worden, vgl. Marquardt-Mau, *Privataltertümer* 184) überhaupt nicht nachweisbar sind, habe ich die Erlaubnis des Eigentümers für diese Mitteilung erbeten. Wann, wie und woher es nach Eisenstadt gekommen ist, war nicht auszumachen; die Buchstabenformen verweisen am ehesten auf römische Zeit; nichts scheint gegen diese Zuweisung zu sprechen. Legende: *Maece*, fraglich ob vollständige Lesung oder ob irgend welche Unterteilung richtig ist, oder ob eine Abkürzung vorliegt.



b Abb. 1.

a

Auf diesem Wege kam ich zur Kenntnis eines Teiles der Papiere Rukavinas, ungefähr jenes Teiles, den auch Robert R. von Schneider Arch. epigr. Mitth. IX (1885) 42, 14 eingesehen und sehr gelobt hatte. Diese Papiere, abgeschlossen zu Plevlje im Jänner 1885, sind aber unvollständig und nie durch Namen oder Zitate so vervollständigt worden, wie es Major Rukavina gewünscht haben müsste; so wird auch S. 18 (unten) ein genaueres Münzverzeichnis versprochen. Sonst ist die ganze Ausführung so sauber und trefflich, dass man seine Freude daran haben darf.

In dem oben angeführten Abendblatt vom 13. Dez. 1883 ist aus der Nähe von Prijepolje im Limgebiet unter anderem ein Votivstein mit dem Bild des mit Hörnern und Bockfüßen, Syrinx und Hirtenstab dargestellten Gottes wie Pan (?) und der Inschrift „S AG·MERCVRIVS ARGENTI ACTOR V·LP“ angeführt. Hirschfeld hat sofort nach dieser ersten Erwähnung an Rukavina sich mit dem (motivierten) Ersuchen um Überlassung dieses und der andern gleichzeitigen Fundstücke an die Arch. Epigr. Mitt. gewendet und folgende Lesung vorgeschlagen: „S(ilvano) Aug(usto), es steht wohl A/G auf dem Stein), Mercurius argenti actor v(otum) l(ibens) p(osuit); auf dem Relief ist Silvanus selbst dargestellt“. Durch diese Erklärung ist wohl auch Schneider an der oben angeführten Stelle in erster Linie beeinflusst worden, und Patsch hat Wiss. Mitt. IV (1896) 277 den negativen Erfolg seiner Nachforschung nach dem Relief festgestellt. Nach der Handschrift Rukavinas ist die Abb. 2 gegeben (Höhe des Steines 0·50, Breite 0·35), die sowie alle anderen Zeichnungen dieses Mannes für seine scharfe Beobachtung und sein technisches Vermögen Zeugnis ablegen. Wie es kommt, dass trotz so ausgiebiger und ernstlicher Bemühungen um den Inschriftstein dieser dem Berliner Inschriftenwerk doch vollständig entgehen

konnte, weiss ich nicht aufzuklären. Die Tüchtigkeit der Beschreibung und der Silberreichtum des Landes in antiker Zeit (*argenti actor*) stehen ausser Zweifel und werden wiederholt in der modernen Literatur, sowie aus den Ortsnamen und Schutthalden konstatiert.

Aus den sonst meines Wissens nicht veröffentlichten Inschriftsteinen Rukavinas hebe ich nach seinem Manuskript nur noch zwei Steine hervor: n. 16 (hier Abb. 3), 65 hoch, 52 breit, *d(is) m(anibus) | Ceson[i].....*, gleichfalls aus Prijeplje; und n. 4 (hier Abb. 4), 1.95 m hoch, 0.41 breit, Buchstabenhöhe ungleich



Abb. 2.

zwischen $3\frac{1}{8}$ und 5 cm, ausgegraben zu Sv. Ilija bei Plevlje, mit der Inschrift *d(is) m(anibus) | Ae(lio) Felicia|no, mi(liti) le(gionis) | XIII ge(minae), q(ui) v(ixit) a(nnos) | XXV, filio | dul(cissimo) Maxi|mus et Fi|... a p(a- rentes)* Der Name der Mutter mag etwa *Fifirma* gelautet haben. Über dem Inschriftfelde in einer Nische das Relief des Legionärs mit Dolch an der rechten Seite und Rundschild.

2. Ein Plan der Ruinen von Burnum aus dem J. 1808.

Der Güte des Direktors Monsignore Franz Bulić verdanke ich Einblick in einen Situationsplan, welchen er aus einer ihm vom Konservator Landesgerichtsrat Josef Alačević übersandten Abschrift einer Handschrift des „capitano ingegnere Petković“ auf lithographischem Wege hatte reproduzieren lassen. Vom Stein waren zwei Abdrücke an Bulić zur Korrektur gesandt worden. Der Stein selbst aber wurde durch ein Versehen vor dem Ein-

langen des Imprimatur wieder abgeschliffen. Da die Original-Handschrift verloren oder unzugänglich geworden zu sein scheint, waren die bei Bulić zurückgebliebenen Kopien allein imstande uns zu vergegenwärtigen, was Petković gesehen zu haben gemeint hat. Bei einem in Gemeinschaft mit Bulić nach Burnum ausgeführten Ausflug, über den ich damals bald berichten zu können gehofft habe, trat er diesen Plan mir zur Veröffentlichung ab. Unser Aufenthalt in Knin war aber zu kurz, um mehr als eine allgemeine Vorstellung von der Sache zu gewinnen. Indessen deutlich zeigte sich, dass Petković eine Skizze nach den zutage liegenden Mauerresten und den von den Bauern zur Freilegung des Ackerterrains im Laufe der Zeit aufgeschichteten Steinhäufen gezeichnet hatte. Das waren also die sog. Gomile, die vielfach über und längs der jeder Kulturarbeit trotzens antiken Steinmauern aufgeführt worden waren. Die Maße sind anscheinend nicht genau beachtet, der wissenschaftliche Wert wird

ausserdem noch erheblich dadurch verkümmert, dass auch nicht ein Wort der Begründung für den Zug der einzelnen Linien vorliegt. Trotzdem wird er bei einer Aufnahme des alten Burnum, die immer dringender nötig erscheint, Beachtung finden müssen, schon weil manche Mauer- oder Gomilazüge seit dem alten Datum seiner Aufzeichnung verschwunden sind oder wenigstens nicht mehr zutage liegen.

Die Überschrift der von Mons. Bulić für den *Bullettino dalmato* vorbereiteten und dann verwüsteten Kopie lautete: „Pianta delle rovine dell’antica città Liburna di Burnum rilevate e delineate dal capitano ingegnere Petković nel 1808“. Ich wollte,

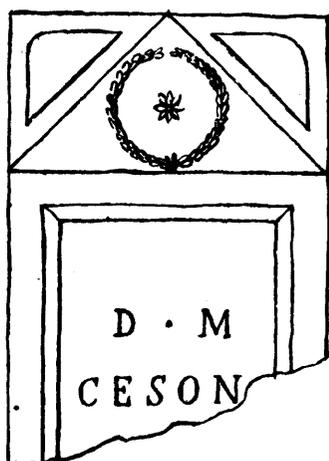


Abb. 3.

um seinem vollständigen Verlust vorzubeugen, ihn reproduzieren, ohne uns aber, vor allem aus den angeführten Gründen, einer Täuschung über seine Brauchbarkeit oder wissenschaftliche Bedeutung hinzugeben. Einige der Gomilen habe ich an Ort und Stelle vermessen und das Ergebnis jener Nachforschung nach Wien mitgenommen.

Dort aber führte ich die Reproduktion nicht sofort aus, wie ich mit dem Monsignore vereinbart hatte. Inzwischen war nämlich ein anderes und vollständigeres Exemplar im Besitze des Don Manfred von Borelli zu Vrana aufgetaucht. Von diesem zweiten Exemplar hat Otto Hirschfeld bei dem Abschluss des *Supplementum zum CIL III p. 43** unter n. 394*, 2—8 durch eine Mitteilung des Josef Alačević an Bulić, datiert vom 1. Febr. 1902, Nachricht erhalten. Es müssen also mindestens zwei Exemplare dieser Situationsskizze vorhanden sein. Der von Bulić reproduzierte Plan hatte wenigstens folgende Legenden (ich weiss nicht, ob slavisch oder italienisch): bei der das Ruinenfeld kreuzenden Strasse: „strada regia napoleonica da Zara a Knin“, der nach Knin weisende Pfeiler mit der Richtung nach Osten; zu der südlich davon verlaufenden und mit der „Napoleonischen“ sich am Ostende des Ruinenfeldes vereinigenden Strasse ist „strada regia vecchia da Zara a Knin abbandonata“ gesetzt. Auf dem Streifen südlich von dieser Strasse, also zwischen ■ ■ im Norden (der Bo-

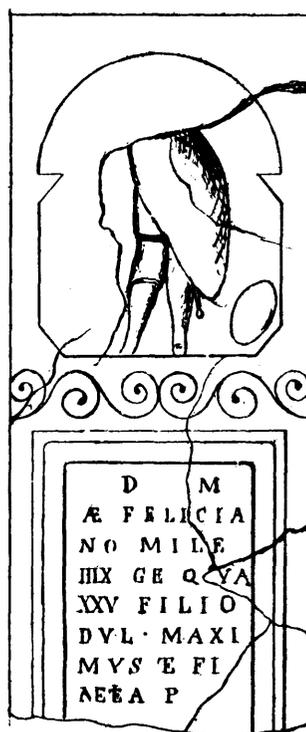


Abb. 4.

rellische Plan zeigt ) und dem  förmigen Zeichen, steht „costiera della brina“, Südlich von , unmittelbar daran stossend, und wieder zwei Mauerzüge  mit ihren Fluten überdeckend westwärts fliessend, ist „fiume Krka“ eingetragen. Sonst steht zum Bau E im Norden: „ruine di acquedotto derivato dall'acqua Radiljevac di Plavno“, und zu den (vier)¹ Pfeilern, die mit C signirt sind: „Archi Romani detti Traiani“.

Die anderen Legenden bei Borelli: A (cascata del Kerka f.) am Südufer der Krka, B (sepölcro) und D im Westen des Ruinenfeldes, dann nochmals ein E (das Amphitheater) und das Viereck F (ruine, dette da nazionali „Carlovaz“) sowie die Visierlinien, die Petković oder sein Gewährsmann in (Wiener) Klaftern angesetzt hatte, liegen ausserhalb des von Bulić reproduzierten Plans, dessen Original ich wie gesagt nicht zu sehen bekommen habe. Auf dem bei Borelli eingesehenen Plan habe ich, um die Oberfläche der Reproduktion möglichst zu verringern, die einzelnen Gomile schwarz ausgezogen.

Nach einer Mitteilung des Dr. Monti an Monsignore Bulić vom 21. März 1904 war einer der Erben des Petković in Knin der Grossgrundbesitzer Adolf Franz. Stefan Andreas Petković, 1760 bis etwa 1820, war französischer Gendarmerie-Rittmeister; dass er „uomo dotto e colto“ war, beweist nach Ansicht der Nachfahren das Manuskript einer Tragödie, die dann Ermenegild Bilić in Knin besessen und dem Präsidenten des Kniner Museums Fra Luigi Marun und durch diesen dem Landesgerichtsrat Alačević vorgelegt habe.

Das Blatt in Borellis Sammlung trug alle Zeichen der richtigen Zeit der Entstehung, soweit ich das zu beurteilen vermag. Es ist 54×77 cm gross; sein Wasserzeichen auf der linken Hälfte ist , ein sechseckiger Stern in gehörntem, ein förmigen Schild auf der anderen Hälfte. Die Schrift war auch ohne äussere Indizien etwa dem Anfang des 19. Jh. zuzuweisen. Warum ist also dieser Plan nicht dann von mir veröffentlicht worden? Ich habe die Schriften des Alačević auf der Bibliothek zu Zara nachverglichen und mich auch für die Wärme interessiert, mit welcher alle Notizen zusammengestellt werden, die auf die gerade durch diesen Petković zur Zeit des „grossen“ Korsen und unter dem Ministerium des Caffarelli eingerichtete Organisation der dalmatinischen Polizei sich beziehen.

In diesem Zusammenhange ist mir aber ein anderes Heft mit der Überschrift aufgefallen: „Un pò di storia e geografia ad' illustrazione della patria di S. Girolamo“ mit dem törichten Text einer Inschrift, die Theodor Mommsen und Otto Hirschfeld (aller Wahrscheinlichkeit nach gebührend) zurückgewiesen haben: imp. Caesar d(ivi) f(ilius) |Ninienses sub| pot(estatem) p(opuli R(omani) red(e)git), CIL III 305* auf p. 36*. Diese Inschrift, deren literarischer oder monumentaler Zweck zu meinem Leidwesen wohl nicht zu klassifizieren ist und die also zum mindesten sehr fragwürdig erscheinen muss, habe eben dieser Petković nächst der Festung Knin auf dem Hügel Spas entdeckt und in seine Sammlung gebracht. Nochmals begegnen Petković, der hl. Hieronymus und eine andere wichtige topographische Frage Dalmatiens, angeblich durch Angelico Alačević in überraschender Weise gelöst, obwohl dieser Gewährsmann bei der ersten Abschrift aus dem Heft des Petković die Empfindung geäussert habe: „non si capisce nulla:“ iu[d]ex [d]a-

¹ Vier, wie auf älteren Abbildungen der Archi Romani; noch ältere Aufnahmen zeigen be-

kanntlich fünf Pfeiler.

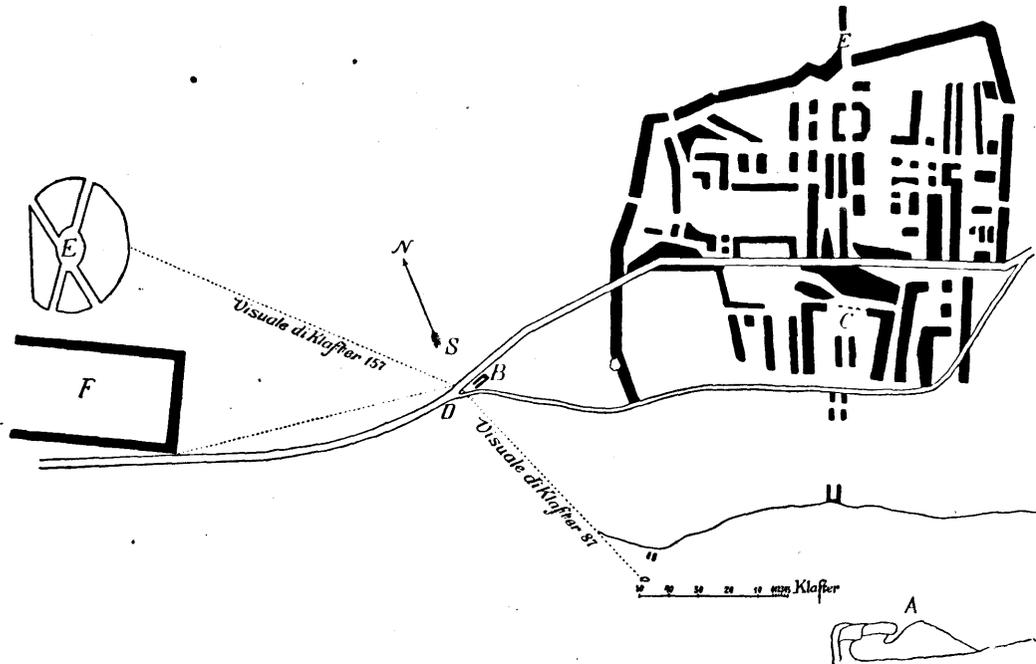


Abb. 5.

[t]us a [F]lavio Va[le]r[io] Cons[t]a[n]t[i]o [v(i)ro c(larissimo)] p(raeside) p(rovinciae) [D]elm(atiae) [f]i[n]e[s] i[n]t[er] Salvia[t]as e[t] S[tr]ido[n]e[n]ses (SIPIDO|VEVSES hat der ebenso kundige als vorsichtige Fälscher auf dem Stein gelesen) [d]e[t]e[r]mi[n]avi[t]. Dass diese Inschrift trotz aller Zweifel im Corpus zugelassen worden ist, mag den Epigraphiker höchst nachdenklich stimmen; CIL III 9860; allerdings dazu p. 43*.

Auch dass Patsch *Wiss. Mitt. aus Bosnien und Herzegovina* XI (1909) 121 sich daran gestossen hat, dass die Inschrift nicht wieder seit den Tagen des Petković aufgetaucht ist, mit dem sie in unverständlicher Weise verbunden worden ist, wird begreiflich erscheinen. Ob aber nicht doch vielmehr andere Quellen einer Überprüfung bedürftig wären und der alte Gendarmerie-Rittmeister der napoleonischen Zeit von Leuten, die die Materialien der venetianisch-dalmatinischen Gelehrten zu beurteilen vermögen, inzwischen wohlwollender eingeschätzt werden müsste? Wäre nicht vielmehr ein Nachweis zu erbringen, dass beide Inschrifttexte überhaupt auf Petković zurückführen? Dann würde auch der Stadtplan, den die Gomilen des Petković ausatmen, vielleicht einfacher zu bewerten und infolge dessen besser zusammen mit dem Plan des Simeon Ljubić (des abbate Gliubich), *Archiv für Kunde öst. Geschichtsquellen* XXII (1860) Tf. 1 zu S. 260—263, durchzunehmen sein. Dann würden wohl auch die (an und für sich allerdings in diesem Zusammenhang ziemlich bedeutungslosen) Inschriften, die Otto Hirschfeld aus einer Kopie der Zeichnung des Petković (auch Hirschfeld hat nicht mehr zu Gesicht bekommen) CIL III p. 43* n. 394* 2—8 abgedruckt hat, mit besserem Erfolg eingeschätzt werden können.

* * *

NACHTRAG. Obige Zeilen sind vor etwa 3 Jahren geschrieben worden. Während des Satzes erfuhr von ihnen Monsignor Franz Bulić. Er hatte die Güte,

mir die Vergleichung der Abhandlungen von M. Niedermann in Belić' *Jugslav. Filolog* 1926, 226 fg., G. Morin in *Revue Bénédictine* 1926, 217 fg., P. Vaccari in *Civiltà Cattolica* 1926, 176 ff. und der Bemerkungen M. Ritterlings in der *Real-Enzyklopaedie* (Legio, XII, 1541 und 1692) zu zweien der von Petković bezeugten Inschriften aus CIL III 394* nahezulegen. Wichtiger war mir aber ein Aufsatz des Belgrader Professors N. Vulić im *Starinar* 1924, 30 fg., der die Grenzinschrift 9860 aus Stücken von 9938 und 9973 zusammengeflickt glaubt. Es ist traurig genug, dass diese Inschrift 9860 so lange Zeit die Welt genarrt hat. Übersieht man die Ausführungen von Vulić, so kann man sich wohl nicht seinem Schluss entziehen, dass Alačević sich hat täuschen lassen oder andere hinters Licht zu führen die Absicht gehabt hat. Fallen aber die anderen durch Petković' Namen listig gedeckten Zeugnisse weg, dann bleibt der Plan der „Stadt“ Burnum. Wer die Erfahrungen der dalmatinischen Archäologen und Lokalhistoriker in ihrer Heimat zu Rate zieht, mag dann fragen, seit wann erst das Bemühen, die antiken Mauerzüge aus den Gomile heraus zu erraten sich empfohlen haben kann? Ob schon vor Ljubić, vor Glavinić und vor den Anfängen von Bulić der Gedanke entstanden und ausgesprochen sein kann? Wenn nicht, dann ist Petković aus der Zahl der archaeologischen Quellenschriftsteller seiner Heimat zu streichen und von jeder Anklage frei zu sprechen.

WIEN

WILHELM KUBITSCHEK